

6. Meister Peter findet die Springwurzeln.

Der Tag vertrieb die finstere Nacht, die muntere Konstantin wurde bereits rege, und der niedliche Finger der arbeitenden Elisabeth fädelt den seidenen Faden schon wieder in die bleiche Nadel ein, ehe Vater Peter die Feder niederlegte. Das hastige Weib öffnete rasch die Kammerthür und fand den trauten Ehefahnen in voller Arbeit.

„Du Bollzapf,“ war ihr Morgengruß, „hast du die liebe lange Nacht wieder beim Trinkgelage gefessen und das Geld verprast, das du mir aus der Wirtschaft heimlich stiehst? Ins Spital mit dir, du Trunkenbold!“ — Meister Peter, der an dergleichen herzige Redensarten längst gewöhnt war, ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen und wartete, bis der Sturmwind ausgetobt hatte; dann sprach er mit gelassenem Mute:

„Liebes Weib, entriüste dich nicht; ich mache mein Testament, damit, wenn mein Stündlein kommt, mein Haus bestellt sei.“

Der frommen Elisabeth schnitt diese Rede, die ihr ganz unerwartet kam, durch's Herz; ihre blauen Augen, heiter wie der Morgen, überströmte ein milder Thränenregen, und ihr Mund brach in laute Klagen aus. Sie meinte, der gute Vater habe eine böse Ahnung gehabt, die sein baldiges Hinscheiden ihm verkünde, und es fiel ihr dabei ein, daß ihr die vergangene Nacht geträumt hatte, sie sähe ein neues Grab. Hierzu kam, daß es ganz gegen seine Gewohnheit war, an den Tod zu denken, wenn er Tags vorher zu Weine gewesen war. Mutter Ilse dagegen achtete auf keine Ahnungen; ihr felsenhartes Herz wurde durch die Vorstellung eines möglichen Verlustes ihres getreuen Eheherrn nicht im geringsten zu einer sanften Empfindung bewegt, welche dieser allem Anschein nach durch den schlauen Vorwand einer Testaments-